

Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:
Erich Nitzsche, Berlin.
Fernsprecher: Amt Dönhoff 4196/4198



Anschrift für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8
Druckerschrift: Copaldruck

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Vereinbarung gestattet. Kündigung beiderseits 4 Wochen vor dem Quartalsanfang, wenn nicht anderes vereinbart ist. Druckort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 27. April 1932.

Int. Institut
Soz. Geschichte
Amsterdam

Jetzt erst recht!

auf der ganzen Linie weiter kämpfen.

SPD. Die Volksmassen sind nach nationalsozialistischer Anschauung ausserstande, politische Entscheidungen zu treffen, und haben daher keinen Anspruch auf politischen Einfluss. Am letzten Sonntag haben 8 Millionen preussische Wähler für die Partei gestimmt, die sie entrichten will. Sind die Massen des Volkes politisch unreif, so hätte Herr Hitler alle Veranlassung an der Richtigkeit seiner von ihnen gebilligten Theorie zu zweifeln. Haben sie aber durch ihre Abstimmung Einsicht gezeigt, warum sollen sie dann politisch einflusslos gemacht werden? Die Führer der Nationalsozialisten werden sich solche Fragen nicht vorlegen und der Ueberzeugung von der Unfähigkeit der Volksmasse, politisch zu denken und zu handeln, treu bleiben.

Wir denken nicht daran, uns ihnen hierin anzuschliessen. Wir bleiben Demokraten und lassen daher eine Entscheidung des Volkes auch dann gelten, wenn wir keinen Anlass haben damit zufrieden zu sein. Sollen wir gesunden Menschen die Fähigkeit zur Selbstbestimmung absprechen, weil der Fieberkranke ein Gift für ein Heilmittel hält und es sich einflösst?

Die Revolution von 1918 hat bis dahin rechtlose Massen zu Herren ihres Geschickes gemacht. Sie haben den Mangel an politischer Schulung, der die Folge ihrer Unterdrückung war, durch mehrfachen raschen Parteiwechsel bewiesen. Der Reihe nach wandten sie sich der Sozialdemokratie der beiden später wieder vereinigten Richtungen, der Deutschen Volkspartei, den Deutschnationalen, den Kommunisten zu. In ihrer Naivität erwarteten sie von jeder dieser Parteien die sofortige Abstellung ihrer vom Weltkriege herrührenden Not. Darin mussten sie enttäuscht werden.

Nun tauchten Männer auf, die gewissenlos oder unwissend genug waren, die sozialdemokratische Partei, die sie mit Recht als die sicherste Stütze der demokratischen Republik betrachten und deshalb hassen, als verantwortlich für eine Krise zu bezeichnen, die auf der ganzen Welt lastet. Sie versprechen, wenn sie ans Ruder gelangten, der Arbeitslosigkeit ein Ende zu bereiten und die denkbar günstigsten Lebensbedingungen zu verwirklichen. Und wie breite Volksschichten in der Zeit des schwarzen Todes den psychopathischen Geisselbrüdern des Mittelalters folgten und ihren Verheissungen himmlischer Freuden Glauben schenkten, so schlossen sich zahlreiche Menschen, deren Magen leer und deren Denkvermögen deshalb getrübt ist, den Wirrköpfen und geistig Minderwertigen an, die ihnen heute die Beendigung ihrer Not als Lohn für ihre Gefolgschaft in Aussicht stellen. Die Betörten erkennen nichts als ihr eigenes Leid. Wie vor 700 Jahren versprechen sich grosse Scharen das Heil davon, dass die Juden totgeschlagen werden und bringen nur darin eine moderne Note in ihre Vorstellungen, dass sie den Juden die Sozialdemokraten hinzufügen. Sie fühlen ihre Not, aber sie ahnen nicht, dass ihre neuen Führer nur in der Zerstörung gross sind, aus der Chaos und Bürgerkrieg, also noch mehr Not, entstehen müssen.

Als Herr Hitler kürzlich im Berliner Lustgarten sprach, suchte man in seinen Worten vergebens die Spur eines Gedankens. Jeder seiner Sätze wurde an Banalität durch den folgenden übertriffen. Und doch löste er bei den bedauernswerten Zuhörern Kundgebungen aus, die wertvolles Material für den Psychiater darstellen. Der grosse englische Schauspieler Garrick machte sich anheischig, durch den Vortrag der ersten Hälfte des Alphabets das Publikum zum Lachen und durch den der zweiten Hälfte zum Weinen zu bringen. Herr Hitler würde als Mitglied einer Schmiere das gleiche Kunststück fertig bringen.

Die Not unserer Zeit wird aufhören, wenn das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Gewerkschaften energisch verwirklicht und wenn die Verständigungspolitik der Sozialdemokratie zielbewusst und mit Erfolg fortgeführt wird. Sobald dann der Nebel sich verzieht, der heute auf dem Gehirn verzweifelter Menschen lastet, wird der nationalsozialistische Spuk vorüber sein. Spätestens die erste grössere Lohnbewegung, durch die die jetzt gelähmten gewerblichen Arbeitervereinigungen den Anteil der Proletarier am Arbeitsprodukt zu steigern trachten werden, wird die Nationalsozialisten als das erkennen lassen, was sie sind als die Pinkertons der deutschen Unternehmer und Grossgrundbesitzer. Sie werden sich schützend vor die Geldschränke der Reichen stellen, denen sie die Mittel für ihre kostspielige Agitation und ihre braunen Häuser danken. Aber dann wird die Gefahr auftauchen, dass die Massen den Ekel vor den modernen Rattenfängern, den sie empfinden werden, auf die politische Betätigung überhaupt übertragen. Auf diesen Zeitpunkt warten Hugenberg und seine Freunde, die die Teilnahmslosigkeit breiter Volksschichten mit Recht als ihre beste Bundesgenossin betrachten. Deshalb heisst es, für die Sozialdemokratie immer auf der Wacht zu sein und den Kampf für die Erhaltung, die Befestigung und den Ausbau der Freiheit mit verzehnfachter Wacht zu führen. Beginnen wir ungesäumt mit der Vorbereitung der Schlachten und der Siege der Zukunft!

SPD. Karlsruhe, 27. April (Eig. Drahtb.)

Der badische Staatspräsident Dr. Schmidt hielt am Mittwoch im Badischen Landtag eine Rede, in der er sich scharf gegen die nationalsozialistische Betätigung der Beamten aussprach.

Der Staatspräsident teilte mit, dass die Regierung gewillt sei, die in ihrer kürzlichen Erklärung über die Betätigung von Beamten im Dienste der nationalsozialistischen Partei angekündigten Massnahmen rücksichtslos durchzuführen. Nationalsozialistische Beamte würden in ihren Büros schärfsten Terror gegen andersgesinnte Beamte ausüben. Die Beamten sollten auf die Arbeitslosen und Arbeiterschaft überhaupt blicken, die trotz aller Entbehrungen Disziplin gehalten und den Staat über die Partei gestellt hätten. Die Ursachen des Elends lägen im Krieg, in der verfehlten Aussenpolitik der Vorkriegszeit, in dem ungerechten preussischen Dreiklassenwahlrecht. Ursachen der Not seien die Schuldflüge, die Aufrüstung, die Reparationen, die Ueberproduktionen, die Zollmauern und die falsche Goldverteilung. Die Ursache der Not in Deutschland sei dazu noch der Radikalismus. In einem Rundschreiben der Nazis werde selbst die Bespitzelung der Abgeordneten empfohlen. Besonders stark sei die Bespitzelung in den Ministerien. Die Beamten sollten sich bei den Nationalsozialisten bedanken, wenn nun gerade in den Ministerien mit unerbittlicher Strenge durchgegriffen werde. Die Wahlen in den Einzelländern hätten keinen Einfluss auf die Haltung der badischen Regierung. Die Regierung werde dafür sorgen, dass die Ministerien sauber, dicht und charakterfest blieben. Sie übe ein Notwehrrecht aus, wenn sie alle undichten, charakterlosen Elemente aus den Ministerien entferne. Auch die Städte würden so vorgehen. Auch gegen Dozenten an der Hochschule würde eingeschritten werden. Die Richtlinien der

Regierung würden durchgeführt werden und, wenn es nötig sein sollte, unter Änderung bestehender Gesetze.

Der nationalsozialistische Abgeordnete Kraft rief dem Staatspräsidenten während seiner Rede zu, er, der Staatspräsident, sei charakterlos. Kraft wurde deshalb auf 60 Tage von den Sitzungen ausgeschlossen.

SPD. Der Haushaltsausschuss des Reichstags hat am Dienstag mit der 100. Sitzung seine Arbeiten wieder aufgenommen. Der Zentrumsabgeordnete Klößner sprach aus diesem Anlass dem Vorsitzenden Abg. Heimann unter lebhafter Zustimmung des Ausschusses den Dank für die musterhafte unparteiische Geschäftsführung aus.

Auf Grund einer von der Sozialdemokratie stark beeinflussten Vereinbarung der Reichsregierung mit den oberschlesischen Hüttenwerken kam in der Mittwochsitzung des Haushaltsausschusses ein Beschluss mit allen gegen die kommunistischen Stimmen zustande, wonach den Aktionären das Zugeständnis gewährt wird, unter Beibehaltung einer Generalversammlungsmehrheit von 51 Prozent der Stimmen für die öffentliche Hand den Aufsichtsrat von Oberhütten paritätisch zu besetzen und bei etwaigen Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Aufsichtsrats den Stichtscheid einem neutralen Vorsitzenden, auf den sich die beiden Parteien zu verständigen haben, zu überlassen. Schliesslich wird ein bis zum 31. Dezember 1935 befristetes Optionsrecht eingeräumt, wonach die Ballestrengruppe das der öffentlichen Hand zustehende Paket von neun Millionen Mark Oberhütten-Aktien zu einem Kaufpreis, der dem Nennbetrage entspricht, übernehmen kann. Das Optionsrecht kann nur im ganzen ausgeübt werden und nur mit der Massgabe, dass der Kaufpreis bei Ausübung der Option in bar zu zahlen ist.

Anschliessend trat der Ausschuss in die Beratung des Berichts seines Rechnungsunterausschusses über die Haushaltsrechnung für 1930 ein. Der vom Abg. Heinig (Soz) erstattete Bericht ist ein ausserordentlich gründliches und umfangreiches Werk, das zahlreiche staats- und etatsrechtliche Fragen aufrollt und in die Verwaltungspraxis tief hineinleuchtet. Die Beratung dieses Berichts wird mehrere Tage erfordern.

SPD. Darmstadt, 27. April (Eig. Drahtb.)

Der hessische Naziabgeordnete Dr. Best, der Vater der Boxheimer Dokumente hat anlässlich der Auflösung der SA und SS im hessischen Landtag die hessische Polizei als "Prätorianergarde der kasernierten Polizei" beschimpft und von den Polizeibeamten gesagt, dass sie "Schulden über Schulden haben und auch so den Bürger schädigen".

Der Verband der Polizeibeamten Hessens hat jetzt an Best einen offenen Brief gerichtet und ihn aufgefordert, die unter dem Schutz der Immunität gemachten Ausführungen in der Öffentlichkeit so zu wiederholen, dass eine gerichtliche Austragung des Vorfalles möglich wird.

SPD. Im Berliner Felseneck-Prozess kann die eine der zur Verhandlung stehenden zwei Bluttaten, der Mord an Klemke, sachlich bereits als geklärt gelten; nur über den mörderischen Schützen, der dem am Boden liegenden Unglücklichen den tödlichen Fangschuss versetzte, hat man trotz aller Verdachtsmomente noch keine Gewissheit.

Von entscheidender Belastung für die nationalsozialistischen Felseneckstürmer war die Aussage ihres angeklagten Kameraden Willbock, den sie jetzt

als "geisteskrank" oder zum mindesten als "geistesschwach" hinstellen möchten. Dieser Angeklagte hatte in der Voruntersuchung den nationalsozialistischen "Aktionsleiter" der Blutnacht, den Sturmführer Schulze, aufs ärgste blossgestellt und behauptet, Schulze habe am Kampfabend sozusagen SA-offiziell die "Umlege-Parole" ausgegeben. U.a. soll er erklärt haben, dass "heute Nacht eine kleine runde Sache passieren" würde, Es ginge gegen die Kommune, die Reinickendorf "abgeriegelt" habe. Bei der gerichtlichen Vernehmung kann sich Willbock auf Einzelheiten nicht mehr präzise besinnen, weiss aber mit aller Sicherheit anzugeben, dass Schulze gesagt hat: "Die Kommune wird umgelegt". Im Übrigen gibt Willbock eine detaillierte Schilderung der feigen Ermordung Klemkes, eine Schilderung, die die viehische Brutalität der Hakenkreuz-Banden im krassesten Lichte zeigt. Der Angeklagte stellt fest, dass er sich immer wieder bemüht habe, seine auf Klemke einschlagenden Kameraden von ihrem barbarischen Tun abzuhalten. Alle Ermahnungen seien jedoch vergeblich gewesen. Den Schützen, der Klemke getötet hat, will Willbock nicht angeben, wahrscheinlich fürchtet er die Feme seiner zu allem fähigen Spiessgesellen.

SPD. Halle, 27. April (Eig. Drahtb.)

Als der Präsident des sächsischen Provinzial-Landtags dem vor einiger Zeit verstorbenen langjährigen Präsidenten Beims einen Nachruf widmete, er hob sich die Mehrzahl der Abgeordneten von ihren Plätzen. Nur die Kommunisten zeigten sich als Flegel. Sie blieben sitzen. Einer von ihnen besass gar die Unverschämtheit, sich vor die Präsidentenbühne zu kauern und Grimassen zu schneiden. Ein anderer Abgeordneter gab eine Erklärung gegen den toten Sozialdemokraten ab. Als das Haus diese Würdelosigkeit mit Wortentzug quittierte, stellten sich die Nazis an die Seite der Einheitsfrontler.

SPD. Paris, 27. April (Eig. Drahtb.)

Tardieu, der die Absicht hatte, am Freitag wieder nach Genf zu reisen, um an den Besprechungen zwischen Stimson, Brüning und MacDonald teilzunehmen, hat am Mittwoch dem Führer der französischen Delegation, Paul Boncour, telegraphiert, dass er wegen einer Kehlkopfentzündung zu seinem Bedauern auf die Reise verzichten müsse. Die Aerzte haben ihm völlige Ruhe verordnet, sodass Tardieu auch die für Donnerstag in Belfort angekündigte Wahlrede nicht halten kann. Die Rede wird deshalb von Unterstaatssekretär Cattala verlesen werden.

SPD. Dresden, 27. April (Eig. Drahtb.)

Der Sächsische Landtag beschloss am Mittwoch auf Antrag der Sozialdemokratischen Fraktion, einen "Ausschuss zur Untersuchung der Behauptungen über staatsfeindliche Umtriebe in der sächsischen Polizei und in den Amtsstellen des sächsischen Staates" einzusetzen.

Vor diesem Beschluss befasste sich der Landtag mit entsprechenden Anträgen und Anfragen der Sozialdemokratie, die von dem Untersuchungsausschuss erledigt werden sollen. Innenminister Richter musste u.a. zugeben, dass in Weissenborn, einem Stadtteil von Zwickau, am 13. März 530 Nationalsozialisten bereitgestanden hätten. Die Polizei habe davon Kenntnis erhalten, sie hätte auch einige Beamte nach Weissenborn entsandt, aber eine Durchsuchung nach Waffen nicht für geboten gehalten. Ferner bestätigte die Regierung, dass der Arzt Dr. Schuster in Aue es abgelehnt hätte, in der Nacht vom 12. zum 13. März bei einer Entbindung Hilfe zu leisten, weil er als oberster Arzt seiner Par-

tei seine Wohnung nicht habe verlassen dürfen. Immerhin könne die Regierung nichts tun, um der Wiederholung eines derartigen Vorfalles vorzubeugen, da die Entscheidung darüber, ob ein Arzt im Einzelfalle durch Ablehnung ärztlicher Hilfe seine Pflicht vernachlässige, lediglich den ärztlichen Standesorganisationen zustehe.

SPD. Weimar, 27. April (Eig. Drahtb.)

Der Untersuchungsausschuss des Thüringischen Landtags zur Prüfung der Gesetzlichkeit und Lauterkeit von Verwaltungsmassnahmen des ehemaligen Nazi-Staatsministers Dr. Frick hat das Ergebnis seiner Arbeit inzwischen zusammengefasst.

Inbezug auf die Ernennung Hitlers zum Gendarmeriekommissar von Hildburghausen hat der Ausschuss festgestellt, dass Dr. Frick auf einem Gautag der Nationalsozialisten in Gera Hitler die Anstellungsurkunde zum Gendarmeriekommissar in Hildburghausen überreicht hat. Hitler hat die Anstellungsurkunde unter Vorbehalt angenommen, nach kurzer Zeit aber die Annahme des Amtes abgelehnt und später die Urkunde vernichtet. Die Empfangsbestätigung der Urkunde, die Dr. Frick in seinem Besitz hatte, ist später von ihm gleichfalls vernichtet worden. Auf Grund dieser Feststellung beantragte die Sozialdemokratische Landtagsfraktion, dass der Untersuchungsausschuss dem Landtag empfehlen sollte erstens gegen den ehemaligen Staatsminister Dr. Frick Strafanzeige zu erstatten: a) wegen Urkundenfälschung nach § 348 des Strafgesetzbuches, b) wegen Verletzung der Eidspflicht (Frick hat hinsichtlich der Anstellungssperre vor dem Untersuchungsausschuss Aussagen gemacht, die im Widerspruch zu dem von ihm selbst mit unterzeichneten Beschluss des Staatsministeriums stehen), zweitens ihn wegen schuldhafter Verletzung der Verfassung des Landes Thüringen und des Staatsbeamtengesetzes vor dem Staatsgerichtshof anzuklagen.

Der Untersuchungsausschuss hat ferner festgestellt, dass während der Amtszeit Fricks die Polizeianwärter durch den nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Sauckel ausgesucht wurden. Dazu beantragte die Sozialdemokratische Landtagsfraktion, festzustellen, dass das Verfahren Dr. Fricks nicht dem Gebot der Lauterkeit und der Verwaltung entsprach, weil es die nötige Unparteilichkeit vermissen liess.

Der Ausschuss hat dann noch folgendes festgestellt: In der Nacht vom 13. zum 14. November vorigen Jahres wurden in Gotha 150 Nationalsozialisten festgenommen. Man hielt die Festgenommenen ursprünglich für Kommunisten. Sie wurden nach der Polizeikaserne gebracht und nach Waffen untersucht. Gefunden wurden zwei Pistolen, zwei Gummiknüppel, ein Schlagring und ein Messer. Am andern Tag wurden von Einwohnern am Tatort noch verschiedene Mordwerkzeuge gefunden und der Polizei übergeben. Nach der Festnahme der Nationalsozialisten erschienen in der Polizeikaserne der SA-Führer Zimmermann, der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Hennicke und der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Triebel-Gotha, die mit dem Polizeidirektor Herfurth und Polizeimajor von Brandt über die Freilassung der Festgenommenen verhandelten. Ohne das Ergebnis der Untersuchung nach Waffen abzuwarten und ohne eine Vernehmung anzuordnen, wurden die Zwangsgestellten entlassen. Dem SA-Führer Zimmermann wurde gestattet, aus der Front der dem Ueberfall angehörenden Polizeibeamten denjenigen auszusuchen, der ihn geschlagen haben soll. Da nach Meinung der Sozialdemokratischen Landtagsfraktion die Massnahmen der leitenden Polizeibeamten den primitivsten Grundsätzen einer geordneten Polizeiverwaltung widersprechen und eine Begünstigung der Nationalsozialisten darstellen, beantragte sie, die Regierung zu ersuchen, gegen den Polizeidirektor Herfurth und den Polizeimajor von Brandt das Dienststrafverfahren einzuleiten.

Die Abstimmung über die sozialdemokratischen Anträge wurde auf Wunsch der bürgerlichen Parteien vertagt, da sie erst in ihrer Fraktion dazu Stellung nehmen wollen.

SPD. Wien, 27. April (Eig. Drahtb.)

Am 1. Mai werden in Wien entgegen den Bemühungen der christlichsozialen Regierung die Strassenbahnen nicht verkehren. Die sozialdemokratischen Strassenbahner haben der Gemeinde Wien mitgeteilt, dass sie entschlossen seien, eine Anordnung zur Durchführung des Betriebs am 1. Mai sofort mit dem Streik zu beantworten. Daraufhin hat die Gemeinde Wien erklärt, dass sie entgegen dem Auftrage des Handelsministeriums die Verantwortung für den Verkehr am 1. Mai nicht übernehmen könne und die Strassenbahner am 1. Mai nicht ausfahren lassen werde. Im bürgerlichen Lager herrscht über diesen Sieg der roten Strassenbahner grosse Empörung.

SPD. London, 27. April (Eig. Drahtb.)

Im Unterhaus bestätigte der Vertreter der Regierung am Mittwoch, dass das Kabinett und der Zollausschuss die jetzt eingeführten Zölle in den nächsten 12 Monaten nicht senken wollen. Senkungen könnten nur insofern in Betracht kommen, als man dadurch handelspolitische Vorteile mit anderen Ländern eintauschen könne, die der englischen Exportindustrie zugute kämen. Vor der Empire-Konferenz in Ottawa könnten jedoch derartige Verhandlungen nicht stattfinden.

Vertreter der Gewerkschaften auf der Konferenz in Ottawa sind Bromley und Citrine. Der Generalrat der Gewerkschaften bekannte sich in einer am Mittwoch stattgefundenen Sitzung nochmals zu der von ihm entwickelten Idee eines imperialen Wirtschaftssekretariats als einer dauernden Wirtschaftsbehörde.

SPD. Paris, 27. April (Eig. Drahtb.)

Die französische Sicherheitspolizei hat in St. Louis im Oberelsass einen Mann wegen Spionage zugunsten Russlands verhaftet. Der Festgenommene gibt sich als Italiener namens Vercallano aus; seine Personalien sind jedoch noch nicht festgestellt. In seinem Besitz wurden die Summe von 25 000 Dollars, zwei chiffrierte Schriftstücke und ein Fragebogen über die französische Landesverteidigung gefunden. Der Verhaftete erklärte bei seinem Verhör, dass er die Summe von 25 000 Dollars von einem Unbekannten erhalten habe und sie an eine unbekannte dritte Person weiterleiten sollte.

SPD. Amtlich wird mitgeteilt:

Mit den in der Zeit vom 19. bis 25. April 1932 neu bewilligten 195 Stellen sind nunmehr im ganzen 15 546 Kleinsiedlerstellen bewilligt worden. In dem genannten Zeitraum sind an Kleingartenstellen 5 226 bewilligt worden. Damit ist die Gesamtzahl der Kleingartenstellen bisher auf rd. 49 000 gestiegen.

Aus den vorliegenden Berichten ergibt sich, dass mit den Bauarbeiten fast überall begonnen ist; teilweise sind die Siedlerstellen schon im Rohbau vollendet. Der erste Bauabschnitt der vorstädtischen Kleinsiedlung steht nunmehr vor einem gewissen Abschluss. Die Bewilligung der restlichen rd. 2 000 Siedlerstellen wird in aller Kürze erfolgen. Ein süddeutsches Land bekundet in seinem Bericht, dass wohl noch keine Massnahme der Reichsregierung einen

solchen Anklang, besonders in den Kreisen der arbeitslosen Bevölkerung, gefunden habe wie die vorstädtische Kleinsiedlung. Aus den Berichten der Stadtverwaltungen ergibt sich deutlich, dass die anfänglichen Hemmungen überwunden sind und die Stadtverwaltungen tatkräftig und freudig an der Durchführung der Kleinsiedlung mitarbeiten. Uebereinstimmend wird auch berichtet, dass der Eifer und das Interesse der Kleinsiedler überraschend gross ist. Aus den für den zweiten Bauabschnitt schon jetzt vorliegenden Bedarfsanmeldungen der Städte geht hervor, dass überall ein starkes Interesse an der Fortführung der Kleinsiedlung besteht.

SPD. London, 27. April (Eig. Drahtb.)

Japanische Truppen unter General Hirosa begannen am Mittwoch den Generalangriff gegen die irregulären chinesischen Streitkräfte, die die japanische Herrschaft in dem neuen mandschurischen Staat abzuschütteln versuchen und die Mandchurei wieder unter chinesische Oberhoheit bringen wollen. Die Japaner zielen vor allem darauf ab, den Eisenbahnbetrieb wiederherzustellen und den drohenden Streik an der chinesischen Ostbahn zu verhindern, die gemeinsam von China und Russland kontrolliert wird. Die befürchteten und bereits eingetretenen Störungen im Bahnbetrieb werden von japanischer Seite russischen Einflüssen zugeschrieben.

SPD. Genf, 27. April (Eig. Drahtb.)

Das Programm der politischen Beratungen zwischen den Regierungschefs und Delegationsführern ist am Mittwoch-Nachmittag durch die Absage Tardieus umgeworfen worden. Stimson, MacDonald und Brüning werden deshalb am Donnerstag Genf verlassen. Die Wiederaufnahme der Besprechungen ist im Augenblick noch unbestimmt. Immerhin dürfte sie unter keinen Umständen vor Abschluss des zweiten Wahlganges in Frankreich möglich sein. Damit ist auch jede Weiterarbeit der Abrüstungskonferenz bis nach den französischen Wahlen verschoben.

Es lässt sich nicht verkennen, dass durch alle Höflichkeitsformeln für die plötzliche Erkrankung Tardieus an Halsentzündung von englischer und amerikanischer Seite ein Unterton von stärkster Unzufriedenheit durchklingt, die auch nicht durch die Hinweise auf Tardieus unsichere Regierungszukunft ganz abgeschwächt werden kann. Der lange verabredete Versuch, die Politik wie während der Londoner Seeabrüstungskonferenz durch die Delegationschefs zu regeln und die Einzelheiten den technischen Kommissionen zu überlassen, ist eben zu augenscheinlich durch ein Zurückziehen der augenblicklichen französischen Führung vor endgültigen Entscheidungen zunichte gemacht worden.

In den Verhandlungen, die MacDonald, Brüning und Stimson am Mittwoch wiederzusammenführten, hat sich nochmals der Standpunkt befestigt, dass es keiner Nation gestattet werden könne, sich einem gemeinsamen Abrüstungsabkommen zu entziehen. Inbezug auf Lausanne hofft man trotz der unverkennbar grossen Schwierigkeiten auf eine Verständigung.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Donnerstag-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

Anm.f.u.Red.: Die Redaktionen der
Partei-Presse werden gebeten, den Aufruf
des Parteivorstandes sofort zu veröf-
fentlichen.

An die Partei!

Genossinnen und Genossen!

Im Kampfe feiern wir den Ersten Mai. Abgeschlagen sind die Stürme des Feindes. Hitler ist nicht Reichspräsident. Bei den Landtagswahlen haben die Nationalsozialisten weder allein noch mit den anderen Rechtsparteien die Mehrheit erreicht. Ueberall zerbrach ihr Angriff vor dem Ziel an dem Widerstand der Sozialdemokratie und der Eisernen Front. Aber der Kampf geht weiter.

Not und Verzweiflung treiben Millionen verblendeter Volksgenossen in das Lager der Reaktion. Auf der Flucht vor den Folgen des kapitalistischen Systems laufen sie den Söldlingen des Kapitals in die Arme. Im Zeichen des Hakenkreuzes vollzieht sich die Sammlung gegen die Sozialdemokratie, der Aufmarsch aller Mächte der Vergangenheit gegen die Republik und das arbeitende Volk.

Parteien, die in der Geschichte Deutschlands eine bedeutende Rolle spielten, sind weggefegt. Der bürgerliche Liberalismus hat als politische Organisation zu existieren aufgehört. Aufgabe der Sozialdemokratie allein bleibt es, die geistige Freiheit der Nation gegen die Apostel einer stumpfen Gewalt- herrschaft zu verteidigen, das gleiche Recht aller Staatsbürger zu schützen, den Forderungen der Menschlichkeit in Staat und Wirtschaft Geltung zu verschaffen.

Der Faschismus ist der Feind! Nur die Sozialdemokratie kann ihn besiegen!

Darum alle heran zur Sozialdemokratie! Alle heran zur Eisernen Front! Stärkt eure Organisationen! Werbt für eure Presse! Schliesst euch an! Reiht euch ein!

Wer gegen die Sozialdemokratie hetzt, sie beschimpft und verleumdet, der dient dem faschistischen Klassenfeind! Wer im Lager der Arbeiterklasse die Zwietracht schürt, der dient dem faschistischen Klassenfeind!

Genossinnen und Genossen! Bietet jedem die Hand, der ehrlich zu uns kommt um mit uns zu kämpfen. Aber misstraut denen, die sich an euch heranschleichen, um Streit in eure Reihen zu tragen!

Der Erste Mai soll unter sozialdemokratischen Fahnen ein einiges Proletariat zeigen! In diesem Sinne feiern wir ihn.

Faschismus ist Krieg. Wir demonstrieren für den Frieden!

Faschismus ist Knechtschaft. Wir demonstrieren für die Freiheit!

Faschismus ist Diktatur des Kapitals. Wir demonstrieren für den
Sozialismus!

Nur ein einiges Proletariat kann sich gegen die würgenden Wirkungen der Krise erfolgreich zur Wehr setzen und eine Politik des sozialistischen Aufbaues erzwingen, die wieder Arbeit und Brot schafft!

Genossinnen und Genossen, es ist keine Zeit, vom Kampfe auszuruhen! Scharf euch zusammen! Zeigt Bekennermut! Diese Maifeier muss ein Signal sein, das alle Schlafenden weckt, alle Wankelmütigen aufrüttelt, allen Schwankenden den Weg weist!

Jetzt erst recht! Alle her zu uns! Massen heraus! Fahnen heraus!

Seid einig und der Sieg ist euch gewiss.

Berlin, den 27. April 1932.

Der Parteivorstand.

Aus aller Welt

Blaue Haare...

Die Tragödie eines Abstiegs.

SPD. Paris, Ende April (Fig. Ber.)

Unter grosser Beteiligung wurde ein Dichter zu Grabe getragen, der, wie die Zeitungen schreiben, den Marschallstab der grossen Literatur im Tornister trug und doch immer ein Soldat blieb: Mergaux. Er hat früher, vor Jahren, Gedichte geschrieben und in Zeitschriften veröffentlicht. Unkräftige, lebensnahe Gedichte, deren sich ein Villon oder ein Rimbaud nicht hätte zu schämen brauchen. Aber er zerbrach am Leben, an seinem Schicksal. Er starb, fünfzig Jahre alt, wie ein Vagabund.

Zweimal war der Tod in Mergaux Lebenskreis eingebrochen. Das erste Mal, als bei der Geburt seines Töchterchens seine Frau starb, die er abgöttisch geliebt hatte. Der Schlag war schwer, unverwindbar schwer der zweite: Madeleine, die in einem Kloster erzogen wurde, verstarb, im Alter von sechs Jahren, an Diphtherie. An der Bahre seines Kindes brach Mergaux ohnmächtig zusammen.

Von diesem Tage an war der Dichter verändert. Er hielt nicht mehr auf sein Aeusseres. Er wurde trunksüchtig. Er arbeitete nur wenig; litt Not. Und wenn er einmal etwas verdient hatte, dann ging er in den Luxemburggarten, in dem des Nachmittags die Kinder spielen - er bezahlte ihnen die Fahrt auf dem Karussell, kaufte ihnen Bonbons oder schenkte ihnen Puppen. Die Leute schüttelten den Kopf, sie hielten ihn für einen Sonderling.

Es ging rasend bergab mit Mergaux. Er besass keine Wohnung mehr. Er spielte die Rolle eines Hanswursts für jene, die das Leben nur in seinen oberflächlichen Erscheinungen sehen. Mehrfach schon hatte man ihn in eine Trinkerheilanstalt gebracht. Hatte er die Anstalt verlassen, arbeitete er einige Wochen; bis die Tragödie von neuem begann. Eines Tages erschien Mergaux mit rotgefärbten Haaren. Er hatte sich an eine Haarfärbemittelfirma vermietet, zur Reklame, wohl auch Versuche an sich vornehmen zu lassen. Dafür bekam er täglich ein paar Francs.

Vor wenigen Tagen, um Mitternacht, fand man ihn, zusammengebrochen vor Hunger, vor dem Eingang eines Montparnasse-Cafés. Zur Hälfte trug er blaue, zur andern Hälfte graue Haare. Man brachte ihn ins Hospital, es war zu spät. Bei seiner Beerdigung versammelte sich alles, was in Paris einen literarischen Namen besitzt. Es wurden viele Reden gehalten. Die wenigen Bücher des unglücklichen Dichters werden bald ihre Auferstehung feiern. Sie werden eine ausgezeichnete Presse haben, hohe Auflagen erleben, und ihr Verleger wird an ihnen gut verdienen.

-0.-

+ + +
Falschmünzer. In Augsburg wurden ein stellenloser Orgelbauer und seine Frau unter der Beschuldigung der Falschmünzerei verhaftet; ihre Werkstatt wurde ausgehoben, das Werkzeug beschlagnahmt. Die Falschmünzer hatten serienweise Fünf- und Zweimarkstücke hergestellt.

+ + +

"Grüne Woche". Im Berliner Sklarek-Prozess begann nunmehr die "Grüne Woche", d.h. die Frörterung der Sklarek'schen Jagdabenteuer in Waren. Zeugen bekundeten, dass Leo und Willi Sklarek sich kaum aktiv an der Jagd beteiligt hätten; Willi Sklarek habe zwar einmal einen Hasen geschossen, aber "nur aus Versehen"; Leo Sklarek habe überhaupt nicht geschossen, wohl aber immer ein Gewehr mit sich herumgetragen. Einer der eifrigsten Jäger scheint der angeklagte Stadtbankdirektor Schmitt gewesen zu sein. Schmitt war aussergewöhnlich häufig im Sklarek'schen Jagdschloss zu Gast; sofern aber auch seine Familie sich in Waren aufhielt, will der Angeklagte die Kosten selbst getragen haben.

+ + +
Vermögensbeschlagnahme. Das Amtsgericht Düsseldorf beschlagnahmte das Vermögen des Kaufmannes S. Gottdiener, Inhaber des Bankhauses Kopp & Co. in Düsseldorf. Gottdiener wird des Verstosses gegen die Devisenordnung beschuldigt.

+ + +
Die Himalajaexpedition. Die diesjährige deutsche Himalajaexpedition ist von München nach Indien abgereist. Man will den westlichsten Höchstopunkt der Himalajakette, den 8 116 Meter hohen Naga Parbatt bezwingen. Die zwölf Mitglieder der Expedition sind Ing. Willi Merkl-München; Ing. Fritz Bechthold-Trostberg; cand. Ing. Kunigk-München; Dr. Fetzer-Wilhelmshaven; Wiessner-Dresden; Simon-Leipzig; Aschenbrenner-Kufstein; Dr. Hamberger-Rosenheim (als Arzt); zwei amerikanische und zwei englische Alpinisten. Der Naga Parbatt hat bereits Todesopfer gefordert; trotzdem gilt er noch als einer der zugänglichsten Gipfel des Himalaja. Zwei frühere deutsche Himalajaexpeditionen (1929 und 1931), die der Bezwingung des Kantschendzönga, dem dritthöchsten Berg der Welt galten, sind fehlgeschlagen.

+ + +
Kindesmord. In Königsberg hat ein von seiner Frau getrennt wohnender Arbeiter seine vierjährige Tochter mit einem Messer die Kehle durchgeschnitten. Der Mörder wurde verhaftet.

+ + +
Goethe-Hauptmann. Am 8. Mai veranstalten Stadt und Universität Heidelberg eine Goethefeier; als Redner ist Gerhart Hauptmann vorgesehen.

+ + +
Neuer Komet! Am Observatorium der Harvard Universität in Cambridge (Massachusetts, USA) wurde ein neuer Komet der zwölften Grössenordnung entdeckt

+ + +
Noch Prügelstrafe! Von einem Londoner Gericht wurden am Mittwoch mehrere Angeklagte wegen Raubüberfalls zu Freiheits- und Prügelstrafen (Rutenhiebe) verurteilt.

+ + +
Opfer der Arbeit. Bei Bochum stürzte auf einer Zeche ein neu aufmontierter Oelvorwärmer auf einen Gerüstteil. Vier Arbeiter wurden in die Tiefe geschleudert; einer verunglückte tödlich, drei wurden verletzt.

+ + +
"Massen-Spektrograph". Der Amerikaner Bainbridge erbaute in seinem Laboratorium in Swarthmore (Pennsylvanien) eine Atomwage. Obschon die als "Massen-Spektrograph" bezeichnete Wage Körper von solcher Geringfügigkeit zu registrieren hat, dass nur 300 000 von ihnen unter einem starken Mikroskop sichtbar sind, ist das Instrument zwei Tonnen schwer. Hauptsächlich wird diese Schwere dadurch bedingt, dass der Apparat einen der stärksten Magneten der Welt enthält. Von der Arbeit dieses Instruments erhofft man grosse Fortschritte für die Erforschung der Atomlehre.



Pläne und Wirklichkeit.

Zur Frage des freiwilligen Arbeitsdienstes.

SPD. Seit der Auflösung der SA beschäftigt man sich nicht nur im Reichsarbeitsministerium sondern auch im Reichsinnenministerium sehr eifrig mit der Frage des freiwilligen Arbeitsdienstes. Was das Reichsarbeitsministerium anstrebt, ist in den Grundzügen klar: es will eine Erweiterung des Dienstes in Verbindung mit der ländlichen Siedlung. Augenblicklich ist die Zahl der Arbeitsfreiwilligen noch verhältnismässig klein. Sie betrug Ende Januar 16 000 und Ende März 25 000, wie die allmonatlich erfolgende Bestandsaufnahme aufweist. Das Reichsarbeitsministerium will den Kreis der zum Arbeitsdienst zugelassenen Jugendlichen erweitern. Für diese kommt ja in erster Linie der Arbeitsdienst in Frage; denn der verheiratete Arbeitslose kann nicht gut von seinem Wohnort weg und seine Familie dem Schicksal überlassen. Auch die Dauer des Dienstes soll erweitert werden.

Worauf die Pläne des Reichsinnenministers abzielen, ist diesem zur Zeit wohl selbst noch nicht klar. Sportorganisation ist nicht Arbeitsdienst. Leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stossen sich die Sachen, vor allem im Raum der Politik - auch der Aussenpolitik und der Wirtschaft. Wir verstehen die Zurückhaltung des Reichsaussenministers. Allein es ist über seine Pläne bereits so manches durchgesickert, und deshalb wäre es wohl nicht überflüssig, wenn man wenigstens einmal etwas Näheres darüber hören würde, wie denn nun eigentlich die Finanzfrage all dieser Pläne mit dem freiwilligen Arbeitsdienst gelöst werden soll. Bei der Arbeitsbeschaffung legte die Reichsregierung besonders Gewicht auf genaueste Prüfung der finanziellen Auswirkungen. Man darf daher erwarten, dass diese Sorgfalt auch gegenüber dem freiwilligen Arbeitsdienst angewandt wird. Wie weit der neue Rahmen des Dienstes gezogen werden kann, das hat doch nicht zuletzt der Reichsfinanzminister mitzubestimmen; denn auch der freiwillige Arbeitsdienst kostet Geld. Wenn wir reich wären, wäre vieles zu machen. Aber dann wäre wahrscheinlich auch keine solche Massenarbeitslosigkeit vorhanden und infolgedessen auch gar keine besondere Betreuung von jugendlichen Erwerbslosen notwendig. Da wir aber arm sind, muss mit jedem Pfennig gerechnet werden, vor allem bei Experimenten.

Ueber die sozialkulturelle Seite des freiwilligen Arbeitsdienstes braucht man nicht mehr viel Worte zu verlieren. Alle Welt ist sich darin einig, dass für die jugendlichen Erwerbslosen etwas Durchgreifendes geschehen muss - auch dann, wenn es Geld kostet. Die Gefahren, die dem Nachwuchs aus der Arbeitslosigkeit drohen, sind ja zur Genüge bekannt. Niemand in Deutschland und am allerwenigsten die Gewerkschaften wollen den Nachwuchs verkommen und verfludern lassen. Und nichts ist natürlicher, als dass die Jugend nach Betätigung sich sehnt. Es wäre ja traurig, wenn es anders wäre. Wenn der Gedanke des freiwilligen Arbeitsdienstes bei den jugendlichen Erwerbslosen Anklang gefunden hat - wer will sich darüber wundern? Wer will es den jugendlichen Arbeitslosen verdenken, wenn sie aus der Hungeratmosphäre eines Arbeitslosenhaushalts heraus wollen, wenn sie von der Landstrasse weg wollen, wenn sie wenigstens wieder einmal so etwas wie ein Ziel vor sich sehen wollen. Diese arbeitslosen jungen Leute wollen Unterhalt und auch - Unterhaltung, und all das ist nur allzu selbstverständlich.

Die andere Seite des freiwilligen Arbeitsdienstes ist jedoch die Frage

seiner Wirtschaftlichkeit. Eben weil wir kein Geld haben und mit jedem Groschen rechnen müssen, kann mit dem Arbeitsdienst nicht einfach drauf los experimentiert werden. Die Kosten pro Kopf im freiwilligen Arbeitsdienst sind auch keineswegs gering, jedenfalls nicht im Hinblick auf unsere Finanzlage, und das ist vor allem bei einer Erweiterung des Dienstes zu beachten. Zwei Mark pro Tag, das sind die Woche 12 Mark: unter Berücksichtigung der heutigen Lohnverhältnisse kann man das kaum billig nennen. Dazu kommt, dass die Qualität der freiwilligen Arbeit selbstverständlich hinter der geschulter Kräfte zurücksteht. Ohne Zweifel besteht auch die Gefahr, dass zum Beispiel bei Oedlandkultivierung und dergleichen des Guten zu viel getan wird. Wir fürchten, dass mancher Boden hergerichtet wird, der bei einer Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage dann wahrscheinlich nicht weiter bebaut werden dürfte. Es gibt in der Landwirtschaft heute noch so manches Bergstück, das unter entsetzlich viel Mühen und Schweiss als Ackerboden hergerichtet wurde und dann später wieder aufgeforstet werden musste, um wenigstens einen Ertrag zu bringen. Strassenbau wäre ganz besonders ein bedenkliches Arbeitsobjekt im Rahmen des freiwilligen Arbeitsdienstes. Verheiratete Bauarbeiter erwerbslos machen, kann doch nicht der Zweck der Übung sein.

Angesichts unserer ganzen wirtschaftlichen und politischen Situation wird - darüber muss man sich im klaren sein - etwas für die jugendlichen Erwerbslosen geschehen müssen. Eines aber ist und bleibt für die Arbeiterschaft ein unmögliches Ding: eine Arbeitsarmee ohne Tariflohn, eine Armee von Tausenden, deren Arbeit ohne Recht wäre. Sie würde den Tarifvertrag praktisch erledigen. Daher besteht bei dem freiwilligen Arbeitsdienst nach wie vor das Problem darin, seine wirtschaftlichen, psychologischen, pädagogischen und politischen Vorzüge in Beschäftigungen zu entwickeln, die keine Gefahr für den Arbeitsmarkt und für die Arbeitsbedingungen bieten.

SPD. Viele Angestellte im Hotelgewerbe des Bades Nauheim, die sich bis jetzt noch nicht zum Organisationsgedanken hindurchbringen konnten, haben genau wie ihre Arbeitgeber Hitler gewählt. Sie bekommen jetzt dafür die Quit-tung in Form der Kündigung des Lohntarifvertrages, die einen Abbau der bestehenden Gehälter und Löhne bis zu 53% vorsieht. Obwohl der staatliche Schlichter Regierungsrat Meyer in Friedberg bereits im Januar 1932 die Löhne um 15% gesenkt hat, wollen die Nauheimer Hotelbesitzer einen weiteren rigorosen Lohnabbau.

Bei den Angestellten, die in Bad Nauheim bis jetzt Hitler nachliefen, soll es nach der Kündigung plötzlich so etwas wie ein Erwachen gegeben haben.

SPD. Eine für Angestellte bedeutsame Entscheidung fällt das Landesarbeitsgericht Halle in einer Klagesache zweier Angestellter beim Landgericht Magdeburg. Es handelt sich um eine prinzipielle Klärung des Verhältnisses der Versorgungsanwärter zu den Zivilangestellten, insbesondere darum, ob bei notwendig werdenden Kündigungen die Versorgungsanwärter den Nichtversorgungsanwärtern in den öffentlichen Verwaltungen gleichzustellen sind.

Beim Landgericht Magdeburg hatte man zwei über neun Jahre im Staatsdienst tätigen Angestellten gekündigt, obwohl u.a. sechs Versorgungsanwärter d.h. ehemalige Angehörige der Wehrmacht oder der Polizei mit Versorgungsansprüchen, vorhanden waren, die erst acht Monate bis höchstens zwei Jahre und fünf Monate im Staatsdienst als Zivilangestellte tätig waren. Die Gekündigten hatten die Kündigung infolgedessen als unbillige Härte empfunden und dagegen Einspruch erhoben, waren aber vom Arbeitsgericht abgewiesen worden. Das Landesarbeitsgericht Halle ist nach wiederholter Verhandlung der Entschei-

zung der Vorinstanz beigetreten. In der sehr ausführlichen Begründung wird am Schluss ausgeführt, der Staat würde gesetzwidrig verfahren sein, wenn er Versorgungsanwärtern gekündigt hätte, lediglich um Angestellte aus dem Zivilanwärterstand in ihren Stellungen zu halten. Auch bestehe für den Staat nach § 72 der Anstellungsgrundsätze die gesetzliche Verpflichtung, jede mit einem Versorgungsanwärter besetzt gewesene Stelle wieder mit einem Versorgungsanwärter zu besetzen. Da bei Kündigungen in Einspruchsklagen Revisionen beim Reichsarbeitsgericht ausgeschlossen sind, ist die Entscheidung des Landesarbeitsgerichts rechts- und allgemeingültig.

SPD. Ueber die Arbeitszeitverkürzung findet nach den Besprechungen der zuständigen Ministerien des Reiches und der Länder und nach den Verhandlungen mit dem Bergbau auch noch eine Aussprache des Reichsarbeitsministeriums mit den Spitzenorganisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer statt.

Der Entwurf des Ministeriums zur Einführung der 40-Stundenwoche, über den die Presse bereits einige Mitteilungen gebracht hat, ist nur eine Diskussionsgrundlage. Der Entwurf ist ungenügend. Nach wie vor muss grundsätzlich die allgemeine Einführung der 40-Stundenwoche gefordert werden. Jedenfalls muss das Ministerium den für die 40-Stundenwoche vorgesehenen Rahmen noch sehr erheblich erweitern. So ist z.B. die Einführung der 40-Stundenwoche für Versicherungsangestellte, für Maschinisten und Heizer in Kraftwerken, für die Schwerindustrie, um nur ein paar Beispiele zu nennen, längst überflüssig.

Das grosse Ziel der 40-Stundenwoche muss von der Arbeiterschaft unbeirrt im Auge behalten werden. Unstimmigkeiten, wie sie da und dort im Zuge der Arbeitszeitverkürzung in einzelnen Betrieben unter dem Druck des Unternehmers wie z.B. auf der Marinewerft in Wilhelmshaven - wir haben darüber bereits berichtet - entstanden sind, dürfen unter keinen Umständen ein Hemmnis bilden. Die Zeit ist reif für die 40-Stundenwoche. Her mit ihr!

SPD. Im dänischen Schlächtergewerbe ist ein ernster Arbeitskonflikt ausgebrochen. Seine Ursache sind Lohnstreitigkeiten. Am Freitag sollen etwa 4 000 Schlächtergesellen ausgesperrt werden.

SPD. Die Tarifverhandlungen für die Mansfeld A.G. brachten keine Verständigung. Die Gewerkschaften werden wegen des Manteltarifvertrages und die Arbeitgeber wegen der Arbeitszeit die Schlichtungsstellen anrufen. Der Mantelvertrag wurde von den Arbeitgebern gekündigt. Sie verlangen vor allem Verschlechterung des Urlaubs. Das Mehrarbeitsabkommen ist von den Gewerkschaften gekündigt worden.

SPD. In Italien stieg - nach der amtlichen Statistik - die Zahl der Vollarbeitslosen von Ende Januar bis Ende Februar von 1 051 321 auf 1 147 945. Davon werden nur 302 000 unterstützt. Ende Februar 1931 betrug die Zahl der Vollarbeitslosen nach den amtlichen Angaben 765 325.

SPD. Der Reichsarbeitsminister hat Ministerialrat Hardraht, stellvertretenden Bevollmächtigten Sachsens zum Reichsrat, anstelle des Ministerialdirektors, Geheimen Legationsrat Dr. Poetzsch-Heffter, zum Mitglied des Vorstandes der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung bestellt.

Koninklijke-Shell.

Der Konzern und sein Mann.

SPD. Nach dem Zusammenbruch des Kreugerkonzerns, der sich in aller Welt krisenverschärfend auswirkt und beispielsweise in Nordamerika die Ansätze zu einer Konjunkturbesserung vollständig zu vernichten scheint, hört man Hiobsnachrichten über einen anderen internationalen Trust, den Petroleumkonzern Koninklijke-Shell. Kurz und bündig gesagt, die Interessen der englischen Oelpolitik an diesem Konzern sind zu gross, als dass man es wagen dürfte, ihn vor die Hunde gehen zu lassen. Aber immerhin hat die Koninklijke-Shell stark unter der Weltwirtschaftskrise gelitten. Im übrigen dürfte der Leiter des Konzerns, Sir Henri Deterding, an einer persönlichen Marotte, einer wagehalsigen Spekulation in Silber, immerhin so viel verloren haben, dass es auch ein Mann wie Deterding, dessen Vermögen auf Hunderte von Millionen geschätzt wird, spürt.

Dieser Mann, Sir Henri Deterding aus London, Portland Place, ist der Konzern. Von Geburt ist Deterding, der im Krieg den englischen Adelstitel erhalten hat, in erster Ehe mit der Tochter eines zaristischen Generals war und in zweiter Ehe mit einer italienischen Prinzessin verheiratet ist, Holländer. Vor gut 30 Jahren berief der Vater jenes Petroleumindustriellen Kessler, der neuerdings mit Plänen einer Art Bodarfwirtschaft in der Petroleumindustrie an die Öffentlichkeit getreten ist, Deterding an die Spitze der zu reorganisierenden Koninklijken Nederlandschen Maatschappij tot Exploitatie van Petroleumbronnen in Nederlandsch-Indie. Ursprünglich war dieser Deterding ein kleiner Beamter der Twentschenbank. Diese Mission im ostasiatischen Petroleumgeschäft war das Sprungbrett für Deterding. Von hier aus griff er zur Shell Transport & Trading Comp.. Dieses Unternehmen betrieb in der Hauptsache Oeltransport und Oellieferung. Entwickelt war die Shell von einem gewissen Samuel aus London, der eines Tages auf den Einfall kam, eine Muschel (Shell heisst Muschel) als Familienwappenschild zu führen. Die Agenturen der Shell zeigen auch heute noch als Kennzeichen die Muschel. Die Nachkommen Samuels sitzen auch heute noch im Verwaltungsrat der Shell. Zu sagen haben sie aber wenig. Das besorgt Sir Henri Deterding in ausgiebiger und diktatorischer Weise. Durch die Vereinigung der Koninklijken Nederlandschen Maatschappij mit der Shell, die im Frühjahr 1907 erfolgte, gewann Deterding die Kontrolle über ein riesiges Verkaufsnetz, die Kontrolle über zahlreiche Tochtergesellschaften und Agenturen, das Ausbeutungsrecht auf wertvolle Petroleumfelder und vor allem das Monopol auf Belieferung der gesamten englischen Flotte. Um das neue Unternehmen, die Koninklijke-Shell, gruppierte sich nun die englische Oelpolitik, der englische Oelimperialismus, der in der Masse wuchs, wie die mit Oel zu betreibende Verbrennungsmaschine in der Technik fortschritt und Arbeitsmethoden, Verkehr und Kriegswesen umgestaltete. Lange vor dem Krieg tat Deterding den Schritt nach den Petroleumfeldern Südrusslands, wo in Gemeinschaft mit der Pariser Rothschildgruppe, die später von Deterding aus dem Geschäft völlig herausgedrängt wurde, der Bnitokonzern aufgekauft wurde.

Die gegenwärtige Verfassung erhielt die Koninklijke-Shell mit dem Augenblick, als sich die grossen Oelkonzerne, vor allem die Standard Oil Company, nach dem bekannten Wort Rockefeller's, der die Standard Oil kontrolliert, bemühten, das Petroleum vom Bohrloch bis zur Lampe in ihre Hand zu bringen und zusammenzufassen. Der Petroleumimperialismus ging - das Ringen begann schon lan-

ge vor dem Kriege - in aller Welt auf die Petroleumsuche. Ein neuer Faktor wird mit dem Petroleumimperialismus in die internationale Politik eingeschaltet. Der Petroleumimperialismus hat Revolutionen in der Welt angezettelt, Könige und Fürsten entthront, Völker demoralisiert und Völker arm gemacht. Er hat die Welt dutzendemale an den Rand blutiger Kriege gestossen und blutige Kriege provoziert. Immer wieder geht es hier: Rockefeller gegen Deterding, Deterding gegen Rockefeller. Bekannt sind die Kämpfe zwischen Rockefeller und Deterding um Persien, um das Mossulpetroleum, die vom Völkerbund dahin entschieden wurden, dass England-Deterding vorläufig den fetten Happen einsackten. Noch bekannter dürften die Kämpfe mit den Russen sein. Die Bolschewisten hatten, als sie zur Herrschaft kamen, die oben erwähnte Bnito mit ihren zahlreichen Anhängseln beschlagnahmt, also Sir Henri Deterding gewissermassen enteignet. Sir Henri Deterding predigte demzufolge den Rachefeldzug gegen Sowjetrussland. Damit hängen die Neigungen der Leute vom Shellkonzern zusammen, jede Richtung faschistischer Art, die mit Russland kämpfen will, von vornherein sympathisch zu betrachten. Grosszügig, wie die Leute sind, werden sie sicher auch hier mit Subventionen und Bestechungsgeldern nicht sparen. Gerade wie beim Erwerb neuer Petroleumfelder. Sir Henri Deterding hat den Russen das Leben oftmals schwer gemacht. So schwer, dass die Russen sich schliesslich bereit erklärten, durch eine Abgabe vom exportierten Benzin Sir Henri Deterding zu entschädigen, ihn zufrieden zu stellen und zu besänftigen. Aber damit war nicht Friede. Sir Henri betrachtete das russische Benzin wohl als "unmoralisch" und "gestohlen", aber er hatte gar nichts dagegen, wenn ihm die Russen das Monopol zum Verkauf des russischen Benzins übertrugen. Als die Russen der Standard Oil, also Deterdings grosser Gegner Rockefeller, den Teilverkauf von Benzin überliessen, begann jener historische Benzinkampf, besonders in Indien. Im Verlauf von Stunden und Tagen setzte Deterding die Preise beispielsweise runter, um den Markt zu ruinieren und Rockefeller mit dem russischen Oel aus dem Felde zu schlagen. Dutzende von Millionen wurden verpulvert.

Sir Henri Deterding, der ehemals kleine Bankbeamte, ist mit der stürmischen Entwicklung der Technik, mit dem Aufkommen des Verbrennungsmotors ein grosser Mann geworden. Was die technische und wirtschaftliche Entwicklung taten, schreibt man sehr oft fälschlicherweise seinen Fähigkeiten zu. Sicherlich ist Deterding eine aussergewöhnliche Natur. Deterding fühlt sich jedoch als Grossmacht. Hörensagen nach soll er es vor einigen Monaten abgelehnt haben, der Einladung eines bekannten Ministers eines grossen europäischen Landes Folge zu leisten. Wenn der Minister etwas wolle, möge er zu ihm, zu Deterding kommen. Abgesehen von seinen vielen Marotten offenbart sich in diesen und ähnlichen Zügen eine geistige Einstellung, die nicht mehr weit von Grösenswahn entfernt sein kann. Nun heisst es auch bei Koninklijke-Shell, dass sie der Weltwirtschaftskrise Opfer zu bringen hat. Für die Welt wäre es ein Glück, wenn die englische Politik die Kraft entwickelte, diesen Mammuttrust so in seine Schranken zu verweisen, dass aus diesem oder jenem nicht einmal eins von jenen unheilvollen Gewittern über die Welt geht, wie wir es jetzt infolge der Kreugerkrise erleben.

SPD. Der Zentralausschuss der Reichsbank hat am Mittwoch dem Beschluss zugestimmt, den Diskontsatz von 5½ auf 5 Prozent herunterzusetzen. Der Lombsatz wird um ½ Prozent auf 6 Prozent ermässigt. Dazu bemerkt die Reichsbank: "Die Reichsbank hat sich trotz der aus der Devisenlage ergebenden Hemmungen zu dieser Zinssenkung entschlossen, um der Wirtschaft von der Zinseite her die nach der Gesamtlage vertretbaren Antriebsmöglichkeiten zu verschaffen. Der Reichsbank wurde ihr Entschluss durch die flüssige Gestaltung

des Geldmarktes, durch die fortschreitende Entlastung ihres Status und durch seit der letzten deutschen Diskontsenkung eingetretene weitere ausländische Diskontsenkungen erleichtert".

+ + +

Wenn sich die Reichsbank für ihre Massnahme auf etwas berufen kann, dann auf die grössere Flüssigkeit der Geldmärkte. Allerdings ist diese Flüssigkeit äusserst problematisch. Sicherlich sind wir im Verlauf der fürchterlichen Krise an dem Punkt angelangt, wo in der Wirtschaft Kapital freigesetzt wird, was eben flüssigere Geldmärkte bedeutet. Kein Mensch kann aber -und die Unsicherheitsfaktoren kommen vor allem aus der Politik, wie sie sich unter Einfluss der Nationalsozialistischen Partei gestaltet - sagen, wie sich die Dinge in den nächsten Wochen und Monaten entwickeln werden. Jedenfalls stimmen wir der Reichsbank zu, wenn sie jedes Mittel versucht, um die Wirtschaft zu beleben und zu befruchten. Man kann auch annehmen, dass die neue Diskontsenkung, die überraschend gekommen ist, erfolgte, nachdem eine längere Unterredung zwischen Vertretern der Industrie und dem Reichsbankpräsidenten Dr. Luther stattfand.

Gegenüber einem Zinssatz von 15 Prozent und einem Lombardsatz von 20 Prozent, wie wir sie im vorigen Sommer zeitweise hatten, muten die jetzigen Sätze von 5 bzw. 6 Prozent äusserst niedrig an. Die Reichsbank erreicht mit den Diskontsatz von 5 Prozent die Zinshöhe von Mitte 1930, die dann durch die Hitlerwahl im September 1930 und die einsetzende Vertrauenskrise über den Haufen geworfen wurde.

SPD. Die Reichsbahngesellschaft veröffentlicht jetzt ihre Massnahmen, durch die sie den Sommerverkehr steigern will. Danach werden vom 1. Juni ab die Schnell- und Eilzugzuschläge um die Hälfte herabgesetzt und die Spannungsverhältnisse bei den Monats-, Schülermonats- und Teilmonatskarten geändert, sodass eine Ermässigung zwischen 8 und 21 Prozent eintritt. Ausserdem werden Sommerurlaubskarten für die Zeit vom 1. Juni bis 15. Oktober 1932 mit 20 Prozent Fahrpreisermässigung und einer Geltungsdauer von zwei Monaten eingeführt, wobei die Reise sich mindestens auf 200 Kilometer erstrecken muss und die Rückreise nicht vor dem elften Geltungstag angetreten werden darf. Vorausgesetzt wird, dass diese Urlaubsfahrten sich auf Reiseziele in Deutschland erstrecken.

Sommerurlaubskarten werden für alle Verkehrsverbindungen der Reichsbahn aufgelegt, für die auch gewöhnliche Fahrkarten vorliegen. Bei Benutzung von Schnell- und Eilzügen ist der tarifmässige Zuschlag zu zahlen. Die Sommerurlaubskarten sind nicht übertragbar und müssen vom Inhaber unterschrieben werden. Da die Feriensonderzüge gleichfalls eine Ermässigung von 20 Prozent geniessen, werden an den Tagen, an denen Feriensonderzüge verkehren, nach den Zielen dieser Züge keine Sommerurlaubskarten ausgegeben werden.

Soweit die Monats- usw. = Karten in Frage kommen, wird die Monatskarte dritter Klasse mit Eilzugberechtigung denselben Preis haben wie die Monatskarte für den Personenzug in der zweiten Klasse. Ein Inhaber einer Monatskarte zweiter Klasse Personenzug darf also ohne weiteres in der dritten Klasse einen Eilzug aufgrund seiner Monatskarte benutzen, bzw. darf der Besitzer einer Monatskarte dritter Klasse Eilzug in dem Personenzug zweiter Klasse fahren. In ähnlicher Weise wird, wie es auch heute schon zugelassen ist, der Inhaber einer Monatskarte zweiter Klasse mit Eilzugberechtigung in der dritten Klasse Schnellzüge benutzen können. Die neue Massnahme stellt also eine Vereinfachung dar und bringt für die Monatskarte dritter Klasse mit Eilzugbenutzung eine Ermässigung um 14,6 Prozent und für die Monatskarten zweiter Klasse mit Eilzugberechtigung eine Ermässigung um 21 % gegenüber den heutigen Sätzen.

Weizenhausse pausiert.

(Berliner Getreidebörse vom 27. April.)

SPD. An der Berliner Produktenbörse gelangte am Mittwoch die Preisaufwärtsbewegung des Weizens zum Stillstand. Das Angebot an prompter Ware durch die Landwirtschaft ist zwar kaum grösser geworden. Bei dem sehr schleppenden Mehlabatz halten aber die Mühlen mit ihren Käufen sehr zurück, sodass die Preise für prompte Ware unverändert blieben. Am Markte der Zeitgeschäfte gingen die Notierungen um 1 bis 2 Mark zurück. Auch inländischer Roggen war zwar wenig angeboten, fand aber nur in geringem Umfang Beachtung. Der Bedarf der Mühlen wurde meistens mit russischem Roggen gedeckt. Der Preis für Lokotoggen wurde um eine Mark ermässigt. Auch am Markte der Zeitgeschäfte machten sich Abschwächungen von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Mark bemerkbar. Am Mehlmarkt war die Umsatztätigkeit äusserst gering. Vielfach zeigten die Mühlen in ihren Forderungen Entgegenkommen. Roggenmehl war unverändert ruhig, Umsätze fanden nur in allerkleinsten Mengen statt. Für Hafer war die Stimmung gut behauptet. Bei kleinem Angebot und regulärer Nachfrage wurde die Lokotiz um eine Mark heraufgesetzt.

	26. April	27. April
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	267 - 269	267 - 269
Roggen	199 - 201	198 - 200
Braugerste	190 - 194	190 - 194
Futter- und Industrierogerste	179 - 189	179 - 189
Hafer	161 - 166	162 - 167
Weizenmehl	32,25 - 36,00	32,25 - 36,00
Roggenmehl	26,00 - 27,65	25,90 - 27,65
Weizenkleie	11,75 - 12,00	11,75 - 12,00
Roggenkleie	10,00 - 10,45	10,00 - 10,35

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Mai 277 (Vortrag 278), Juli 281 (282 $\frac{1}{2}$), September 226-225 $\frac{1}{2}$ plus Brief (228). Roggen Mai 195 (197), Juli (199), September 185 $\frac{1}{2}$ -185 $\frac{1}{2}$ (187). Hafer Mai 171 $\frac{3}{4}$ -172 Geld (171 $\frac{1}{4}$) Juli 177 $\frac{1}{2}$ -178 $\frac{1}{2}$ plus Brief (178).

SPD. Die dem preussischen Staat gehörende Bergwerksgesellschaft Hibernia (Westfalen) weist für das verflossene Jahr einen Verlust von rund 608 000 Mark aus (im Vorjahr 472 000 Mark). Der Betriebsgewinn wird mit 6,293 Millionen Mark angegeben gegenüber 5,516 Millionen Mark im Jahre 1930. An Abschreibungen sind 6,429 Millionen Mark erforderlich. Einschliesslich des Vorjahrsverlustes stellt sich damit der Gesamtverlust auf 608 000 Mark.

Buttermarkt.

SPD. Berliner Butterpreise vom 27. April. Amtliche Notierung ab Erzeugerstation Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: I. Qualität 113, II. 106, abfallende Sorten 96 M. Tendenz: stetig.

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S.P.D.

Berlin, den 27. April 1932.

Ich sammle Zigarettenbilder.^x

SPD. Alle Welt sammelt heutzutage. Sammeln ist die grosse Mode, der letzte Schrei oder, um es allgemeinverständlich zu sagen, le dernier cri. Mein Fritzchen z.B. sammelt die Serie "Grosse Sportler aus aller Welt". Immer, wenn er eine Serie fortschicken will, fehlt noch einer: einmal ein Federgewicht, dann ein Leichtgewicht und wieder ein Bastardgewicht. "Aber Papa, das lernst Du auch nie; das heisst doch Bantamgewicht", meint Fritzchen, der immer alles besser weiss als sein Erzeuger. Ist ja schliesslich auch gleichgültig. Bantam oder Tamtam. Zuletzt muss ich eben doch für meinen Fritz an allen Stammtischen herumgehen und nach fehlenden Gewichten fragen.

Allen zeitgenössischen Vätern, die dieses Schicksal mit mir teilen, übrigens ein lohnender Wink. Servierdamen und Biermädchen tauschen immer um: Federgewicht gegen Filmstar, Chinesische Landschaft gegen Afrikanisches Götzenbild. Aber, bitte, nur nicht verärgert sein, wenn Sie den gewünschten Erfolg nicht gleich haben! Zigarettenbilder sammeln ist eine heikle Aufgabe.

Meine Tochter sammelt "Lyrische Dichter", ihre Mama "Nutzgemüse für den Haushalt", Onkel Peter "Berühmte Reitpferde" und Tante Rosina, die schon immer eine Vorliebe fürs Sinning-Innige hatte, besitzt derzeit schon 99 Bilder aus "200 Blumengrüsse für das Poesiealbum".

Warum also sollte ich nicht auch sammeln! Ich spezialisierte mich auf Filmkünstlerinnen. Weil die am leichtesten zu haben sind. Ich bitte Sie doch: In jeder Zigaretten-schachtel, die einigermaßen Anspruch auf Beachtung machen will, finden Sie eine Filmdiva. Fritzchen meinte zwar überlegen: "Das ist gar nichts. Ich habe schon mehr als hundert Filmschauspielerinnen gehabt. Die gelten nicht mehr viel auf dem Markte." Aber man bedenke: ich war Anfänger. Und für Anfänger sind Filmschauspielerinnen gerade das Richtige.

Ich bewahrte sie sorgfältig in einer Schachtel auf. Als ich die ersten 20 beisammen hatte, packte mich die Sammeltollwut. 25 gehörten zu der Serie. 5 fehlten also noch. Ich wurde der Schrecken meiner Bekannten. Mein Freund Rössle behauptet heute noch, er hätte, weil ich ihn zwölfmal an einem Tage angerufen hatte, sein Telefon gekündigt. Und am Stammtisch war man zufällig jedesmal beim Zahlen, wenn ich kam.

Ein Geschäftsfreund brachte mir schliesslich vier der fehlenden bei. Ich mutte ihm dafür einen Wechsel zum drittenmale prolongieren. Aber ich tat's ger weil ich hoffte, dadurch meine überreizten Nerven wieder einigermaßen in Ordnung zu bringen.

Nur Para Lisa fehlte mir noch. Ich konnte keine Nacht mehr schlafen. Para Lisa, das war meine fixe Idee. Para Lisa bei Tag, Para Lisa bei Nacht. Dem Briefträger unterschrieb ich eine Geldsendung mit Para Lisa, und das Fräulein auf dem Telefonamt redete ich mit Para Lisa an. Was sie sich merkwürdigerweise trotz ihrer hübschen Stimme, energisch verbat.

Endlich kam ich ihr auf die Spur. Ein Geschäftsreisender, der mir eine Offerte machte, hatte vor vierzehn Tagen im D-Zug Berlin-Köln einen Kollegen aus der gleichen Branche kennen gelernt, und eben dieser Kollege hatte einen Bekannten, der erst wenige Tage zuvor seinem kleinen Söhnchen eine Para Lisa geschenkt hatte.

Ich hatte mehrere Ferngespräche. Nach Köln und nach Berlin. Und sonst noch nach verschiedenen Grosstädten des Deutschen Reiches. Und eben bei einem

solchen Ferngespräch geschah es.

"Wenn Sie wüssten, verehrter Herr, was ich alles schon getan habe, um diese Para Lisa endlich in meinen Besitz zu bekommen," rief ich gerade mehrere hundert Kilometer weit in das Telefon, als hinter mir ein furchtbarer Schrei ertönte.....

Meine Frau war unfreiwillige Ohrenzeugin meines Ferngesprächs geworden, und nun lag sie in einer bergwerkstiefen Ohnmacht auf unserm echten Perser. - -

Ich will alles übergehen, was dazwischen lag. Der Leser möge sich damit zufrieden geben, wenn er erfährt, dass ich meine Filmschauspielerinnen gegen "Tiere aus der Wüste" vertauscht habe. Die Serie fängt mit dem Kamal an und hört mit der Hyäne auf.

Karl Amrhein.

Ein Genie.^x

Erlebnisse aus meiner Abgeordnetenzzeit. Von Dr. Alcides Greca, ehemaliges Kongressmitglied für Santa Fé, Argentinien.

SPD. Ich weiss nicht mehr, wie und wo ich ihn kennen lernte. Schweigsam, ein wenig schüchtern, ärmlich gekleidet, erinnerte er mich an einen scheckigen Kater. In der Parteiversammlung sprach er mich niemals an. Er hatte immer ein bitteres, schicksalergebenes Lächeln auf den Lippen. Er schien gern zu kneipen, stand aber immer fest auf den Beinen.

Bescheiden bat er: "Herr Doktor, helfen Sie mir aus der Verlegenheit!"

Selten kam er in mein Haus. Er wartete geduldig an der Strassenecke. Vielleicht ahnte er, dass ihm meine galicische Wirtin die Tür vor der Nase zuschlagen würde: "Herr Doktor ist ausgegangen."

Er überfiel mich, wenn ich in die Elektrische steigen wollte. Wie hergezaubert stand er da: "Herr Doktor, ich bin in Verlegenheit..."

"Bist du immer noch nicht zufrieden?"

"Nur noch diesmal, Herr Doktor..."

...Als Serapio merkte, dass sein Kredit wacklig stand, strengte er seinen Geist an und schwindelte mich dreimal an. Ich erzähle es der Reihe nach.

"Also, Herr Doktor: von jetzt ab belästige ich Sie nicht mehr. Ich gehe in die Maisernte. Bei Gomez soll viel Arbeit sein. Nur möchte ich Sie bitten, mir eine Kleinigkeit für die Fahrt zu geben."

"Wieviel kostet die Fahrt?"

"Zwei vierzig, Herr Doktor."

"Da. - Aber komm mir nicht noch mal!"

"Nein, Herr Doktor, - vielen Dank!"...

Vierzehn Tage später.

"Herr Doktor! Ich gehe nach Karkaranja. Ich habe Arbeit auf einer Estancia bekommen. Geben Sie mir die Gebühr für die Agentur!"

"Wasss? Bist du denn nicht in die Maisernte gegangen?"

"Doch, Herr Doktor. Aber es waren schon so viele Leute da, und da gab es keine Arbeit mehr. Ich musste zu Fuss zurückkommen."

Das rührte mich; ich habe nahe ans Wasser gebaut.

"Die Reise nach Karkaranja ist kürzer..."

"Herr Doktor, drei Pesos reichen mir..."

"Die Fahrt kostet doch nicht mal einen Peso!"

"Ich muss die Vermittlungsgebühr bezahlen; sonst krieg' ich die Arbeit nicht. Zum letzten Mal, Herr Doktor!"

"Aber ganz gewiss das letzte Mal!" ...

Nach einiger Zeit wurden die Reisen noch kürzer. Eines Tages machte ich Schluss; ich wollte nichts mehr von ihm wissen...

Ein Monat verging, ein Vierteljahr. Serapio kam nicht wieder. Andere ersetzten ihn mit Erfolg. Als ich eines frühen Vormittags aus dem Hause trat, stiess ich mit Serapio zusammen. Er trug eine Eisenbahnermütze und hatte eine Laterne in der Hand.

"Also, Herr Doktor," sagt er, sobald er mich sieht, und strahlt mich an, "von jetzt ab belästige ich Sie nicht mehr. Ich bin wieder angestellt. Ich bin Weichensteller geworden. Jetzt werd' ich feste arbeiten! Ich möchte Ihnen danken für das, was Sie an mir getan haben."

"Na, das freut mich. Aber nimm dich in acht! Besauf dich nicht wieder!"

"Nein, Herr Doktor. Kein Gedanke! Und, Herr Doktor, verzeihen Sie, wenn ich Sie zum allerletzten Male belästige. Ich bin im Gasthaus ein paar Pesos schuldig. Sie geben mir meinen Koffer nicht heraus. Mit fünf Pesos ist alles in Ordnung, Herr Doktor. Es ist wirklich das letzte Mal."

"Schön. Wenn es so ist ... Aber ganz gewiss zum letzten Male!"

"Vielen Dank, Herr Doktor!"

Abends komme ich in die Parteiversammlung und sage zum Vorsitzenden: "Wissen Sie schon? Serapio ist wieder bei der Bahn."

"Was? ... Sind Sie auch darauf reingefallen?"

"Wieso: reingefallen?"

Der Vorsitzende lächelt ironisch. "Er ist wohl mit einer Laterne bei Ihnen erschienen?"

"Ja. Er sagte mir, er arbeite bei der Bahn."

Der Vorsitzende lacht hell heraus. "Angeschmiert, Doktor! Mit der Laterne und der gepumpten Mütze ist er bei allen Funktionären gewesen. Der Mann, der ihm die Laterne geborgt hat, wartete an der Ecke, um sie auch wiederzuerlangen. Ich glaube, er bekam Prozente." ...

Serapio verlangte nun kein Geld mehr von mir. Schweigsam sass er hin und wieder in der Versammlung. Weder die Begeisterung noch die vergnügte Stimmung der Genossen teilte er. Bei Vorträgen sass er ein wenig abseits und starrte vor sich hin. Er schien an ganz was anderes zu denken und war nur körperlich anwesend. Einmal machte ich mir einen Spass mit ihm. "Na, wie geht's bei der Bahn? Haben Sie dich nicht wieder rausgeworfen?"

Sein Lächeln war zur Hälfte bitter, zur Hälfte süss, ...

Ein Jahr später kommt Serapio zu mir und hat ein Bündel schmutziger Papiere in der Hand. "Ich will kein Geld von Ihnen, Herr Doktor. Aber verhalfen Sie mir zu meiner Abfindung durch die Eisenbahnerkasse!"

Ich greife einigermaßen bedenklich nach seinen Papieren und stelle Berechnungen an. Er hat wahrhaftig vierzehn Dienstjahre. Also kommen ihm etwa 800 Pesos zu. Ich sage ihm, dass er mit der Auszahlung seinen Anspruch auf eine Rente verliert, und dass er lieber warten soll. Vielleicht nimmt ihn die Verwaltung wirklich noch einmal an, ... nicht so wie damals! Er tut, als bereife er nicht. "Nein, Herr Doktor. Die Sache verjährt. Wenn ich keinen Antrag stelle, verfällt mein Anspruch. Ich will mit dem bisschen Geld zu meiner Frau und meinem Töchterchen zurückkehren. Ich will mir Möbel für ein Häuschen kaufen." -

Hin und wieder erscheint er bei mir und fragt, ob ich Antwort habe. Die Sache wird in Buenos Aires erledigt. Einige Monate vergehen. Eines Tages erkühnt er sich: "Herr Doktor, ich habe nichts zu essen. Leihen Sie mir ein paar Pesos! Wenn ich die Abfindung kriege, geb' ich sie Ihnen zurück."

Die Bitte hat Erfolg und wiederholt sich vier-, fünfmal. Drei Monate lang kommt Serapio nicht. Endlich erscheint er eines Nachmittags traurig und bedrückt. "Ist noch kein Bescheid da?"

"Nein. Es dauert schauderhaft lange. Ich schreibe jetzt an die Kasse."

Serapio nimmt bei mir eine neue Anleihe auf. Drei Tage später kommt die Antwort. Vor zwei Monaten ist die Abfindung durch die Staatsbank ausgezahlt worden. Abends sage ich den Genossen: "Hat keiner von euch Serapio gesehen? Der arme Kerl! Man scheint ihm die Abfindung von der Eisenbahnerkasse gestoh-

len zu haben. Wer weiss, was für einem Rechtsverdreher er in die Hände gefallen ist!"

Nach fünf Minuten sagt einer: "Da kommt Serapio."

"Serapio, wem hast du Vollmacht gegeben? Man scheint die Abfindung für dich bei der Bank abgehoben zu haben."

"Nein, Herr Doktor. Ich habe sie selbst vor zwei Monaten abgehoben."

"Hund! Warum hast du mich vor drei Tagen den Brief schreiben lassen?"

Ich hätte ihm eine gelangt, wenn man mir nicht in den Arm gefallen wäre.

Seit zwei Jahren kommt Serapio wieder zu mir. Wahrscheinlich bereitet er den vierten Schwindel vor. Was noch schlimmer ist: ich habe den Eindruck, dass ich abermals darauf hereinfallen werde.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Argentinischen von G.H.Neuendorff.)

Bekämpfung der Entseelung.^x

SPD. Vor einiger Zeit sah sich ein deutscher Industrieller studienhalber in zahlreichen amerikanischen Betrieben und Fabriken um, besichtigte die Einrichtungen grosser Werke, die laufenden Bänder, fand manches Nachahmenswerte, manches Neue und fragte zum Schlusse: "Und was tun Sie für die Ausbildung der Arbeiter?" Da antwortete man ihm: "Wir haben natürlich auch oft die Frage der Berufs-, Werks- und Fachschulen aufgeworfen, aber sie ist für uns nicht aktuell, wenigstens vorläufig nicht, solange wir aus Deutschland jederzeit so viele erstklassig vor- und fachgeschulte Arbeiter haben können, wie wir wollen."

Eine janusköpfige Antwort, traurig und erfreulich zugleich. Traurig: dass wir die besten Kräfte abgeben müssen und ihnen im eigenen Lande keine Existenzmöglichkeit schaffen können; erfreulich: denn sie zeigt den hohen Stand der deutschen Berufsschulen und ihre Wertung im Auslande.

Die Fachschule ist heute das Bollwerk gegen die Gefahren des laufenden Bandes, die Gefahren der Mechanisierung und "Entseelung" des Arbeiters. Wenn die Schule aus ist, fängt das Lernen erst recht an. Neben der Lehre steht die Berufs- und Fachschule:

".....Alle unverheirateten Jugendlichen unter achtzehn Jahren, die nicht mehr volksschulpflichtig sind, sind vom Tage der Schulentlassung an zum Besuche einer von der Stadt oder von der Industrie- und Handelskammer eingerichteten Berufsschule verpflichtet... Die Schulpflicht dauert in der Regel sechs Schulhalbjahre und endet spätestens mit dem der Vollendung des 18. Lebensjahres vorausgehenden 31. März oder 30. September... Jährlich müssen mindestens 240 Stunden Unterricht stattfinden, darüber hinaus wöchentlich eine Stunde körperliche Ausbildung."

Sechzig städtische Berufs- und Fachschulen dieser Art gibt es allein in Berlin. Dazu kommen noch etwa zwanzig nichtstädtische, anerkannte Innungsfach- und Werkschulen, in denen alle berufstätigen Jugendlichen - etwa 13000 bis 14 000 in Berlin -, die nur Volksschulbildung haben, noch weitergebildet werden. In erster Linie natürlich speziell in ihrem Handwerk eine Ergänzung der Meisterlehre, darüber hinaus aber auch eine Vertiefung und Erweiterung ihrer Allgemeinbildung erhalten. In der Fabrik und Werkstatt, im Kantor und Geschäft übersieht der Lehrling nur den kleinen Platz, an den er gestellt ist. In der Fachschule soll er den grossen, allgemeinen Ueberblick über alles erhalten, was seinen Beruf betrifft. In der Praxis lernt er, wie etwas gemacht wird; die Fachschule will ihm zeigen, warum es so und gerade so gemacht wird.

Und wie sieht so eine Fachschule und ihr Unterricht aus?

Da gibt es je nach den Berufen naturgemäss die allerverschiedensten:

kaufmännische Berufsschulen, Handelsschulen für Mädchen und Jünglinge, Berufsschulen für das Bekleidungs- und Friseurgewerbe, für Schneider, Putzmacherinnen, Färber, Sattler, Schuster, Köche, Brauer, Kellner, Bäcker und Konditoren, Dentisten, Bootsbauer, für alle Arbeiter, alle Handwerker, für Taube und selbst für Blinde. Je nach Berufszweig und Beschäftigungsort des Lehrlings oder Lehrlingens, ob es nun eine Kontoristin oder eine Tänzerin oder eine Hausangestellte ist, kommt eine bestimmte Fachschule in Frage.

Sehen wir uns einmal eine davon an!

Im Berliner Wedding hausen in einem grossen Gebäudekomplex die Metallarbeiter und Bauhandwerker. Früher bis zu sechstausend Pflichtschüler, jetzt durch Geburtenrückgang und die Geschäftslage nur noch dreitausend. Im ersten Jahre werden die jungen Menschen mit den für sie in Frage kommenden Werkstoffen bekannt gemacht, im zweiten mit den Werkzeugen und Werkzeugmaschinen. Im dritten und letzten lernen sie Zusammenfassendes aus dem gesamten Produktionszweige. Dabei wird auch auf die Preisgestaltung hingewiesen, was - wie die Direktoren meinen - besonders "versöhnlich" wirkt, weil dadurch der junge Arbeiter sieht, welche Unkosten und welche Sorgen der Produzent hat, für den er arbeitet. (?) Daneben wird noch "Gemeinschaftskunde" getrieben, eine Art Staatsbürgerkunde, die den Beruf in den Mittelpunkt stellt. Neben dem Pflichtunterricht bestehen noch wahlfreie Abendkurse, an denen etwa ein Viertel bis zur Hälfte der Schüler teilnehmen.

Zwar gibt es auch Schulbänke in dieser Schule, aber sie spielen nur eine untergeordnete Rolle. Materialsammlungen und Werkstätten lösen einander ab. Da bauen die Maurer kleine Modellhäuser. Die Mauersteine liefern die Zimmerer, die sie aus alten - Schulbänken sägen. An Modellen wird gearbeitet, daneben auch original. Hier hausen die Dachdecker - im Keller. In einem grossen Keller raume sind alle Sorten Dächer. Die werden auf- und abgedeckt. Im Keller nebenan entdeckt man überrascht ein Märchenschloss. Tritt man durch den niedren Verschlag herein, so empfängt einen eine bunte Säulenhalle. Jedes Stück Wand ist in anderer Farbe und anderer Art verputzt. Da ist eine Rundsäule, eine achteckige Säule, eine mit vielen Ecken und Ornamenten. Dort laufen Gesimse. Hier hausen die jungen Putzer. In jedem Halbjahr erstet eine neue Halle, wird wieder abgebrochen, und die nächste Generation putzt sie wieder neu. Da hausen die Ofensetzer, die Steinsetzer, bauen Strassen und Brunnen. Im Segelfliegerkursus wird gesägt und geleimt und gebosselt. Arbeitslose bauen sich Segelflugzeuge und haben zum Teil durch diese Arbeit neue Stellen gefunden. Jetzt hat ihnen jemand gerade ein Auto geschenkt, mehr schon ein Wrack; es konnte gerade noch bis in die Schule fahren. Aber sie können alles brauchen, besonders die Räder.

Viel Sorge machen heute die Lehrlinge, die ihre Lehre vor Beendigung abbrechen müssen, weil die Fabrik schliesst oder der Meister seinen Betrieb nicht mehr aufrechterhalten kann. Aber was einen am meisten packt, das sind Erwerbslosenkurse, um die jungen Menschen, die ausgelernt haben und arbeitslos wurden, von der Strasse wegzubringen. Wie mancher, der ein, zwei, drei Jahre arbeitslos war und dann in diese Kurse kam, hat, als er wieder zum ersten Male vor einer Maschine stand, bittere Tränen vergossen. Nicht über sein Los; nicht über das allgemeine Elend, nur darüber, dass er wieder in einer Werkstätte stehen durfte und arbeiten konnte, wenn auch ohne Lohn und - scheinbar - ohne Sinn.....

Mario Mohr.

SPD. In der harten Not sind harte Taten not.

Englisches Sprichwort.

Ein astrophysikalisches Musterinstitut.*

SPD. Kalifornien ist nicht nur mit einem ausgezeichneten Klima gesegnet, sondern auch mit ganz hervorragenden wissenschaftlichen Einrichtungen, die durch ihre geradezu mustergültige Ausstattung den Neid der Gelehrten der Alten Welt erwecken. Das grösste Fernrohr der Welt mit einem Objektivdurchmesser von $2\frac{1}{2}$ Metern befindet sich in der kalifornischen Stadt Pasadena. Auch das im Bau befindliche Riesenfernrohr von etwa 8 Meter Durchmesser soll in der Nähe dieser Stadt aufgestellt werden.

Gegenwärtig wird in Pasadena, nicht weit vom Mount Wilson-Observatorium entfernt, ein astrophysikalisches Institut errichtet, das an Vorzüglichkeit und Reichhaltigkeit alle anderen übertreffen soll. Für die Erforschung der Sonne haben z.B. die Physiker R.W.Porter und J.A.Anderson eine gewaltige Sammellinsen-Einrichtung konstruiert. Neunzehn Linsen von je 60 Zentimeter Durchmesser fangen das Sonnenlicht auf. Durch ein kompliziertes System von achtzehn Spiegeln werden die Strahlen zu kleineren Linsen von 17,5 Zentimeter Durchmesser weitergeleitet, durch die sie ebenfalls hindurchgehen. Der Brennpunkt liegt ungefähr $3\frac{1}{2}$ Meter von den ersten Sammellinsen entfernt. Aus dem mächtigen Lichtstrom von zuerst rund 3 Meter Dicke ist jetzt im Brennpunkt ein Strahlenbündel von etwa 2 Zentimeter Durchmesser geworden. Die Hitze wird in diesem Punkte auf rund 5000 Grad Celsius geschätzt. Da eine besondere Untersuchung bei dieser hohen Temperatur unmöglich ist, so wird das Licht vom Brennpunkt aus in eine Dunkelkammer weiterbefördert, so es mit Hilfe von Spektroskopen zerlegt und untersucht werden kann. Man hat auf eine ähnliche Art und Weise z.B. mit einem sogenannten Gitterspiegel, der durch eine Menge feiner in ihn eingeritzter Linien in Form eines Gitters, mikroskopisch eng und einander parallel, das Sonnenlicht zerlegt, ein Sonnenspektrum von 20 Meter Länge erhalten. Von grosser Bedeutung ist für solche Untersuchungen deshalb immer ein Brennglas, da eine besonders grosse Menge Licht zu sammeln vermag.

Mit dem Hute in der Hand.

SPD. Man braucht den Deutschen nicht durchaus für den höflichsten unter den Europäern zu halten, weil er meist gar so demütig, als Staatsbürger und als Mensch an sich, mit dem Hute in der Hand dasteht. Ich kann die abertausend Gelegenheiten, bei denen er diese Bittstellerhaltung einnimmt, hier nicht aufzählen, schon weil das zeilenmässig über den vorgeschriebenen Umfang einer Lokalspitze hinausginge, ausserdem kaum unterhalten dürfe - es genügt, zu sagen: bei fast allen, auch den unmöglichsten Gelegenheiten.

So beim Eintritt in jedes öffentliche Gebäude oder auch in eine Kneipe; man sagt "Restaurant". Was verpflichtet einen, den Hut schon am Eingang, gewissermassen noch im Schatten des "Herrn Portier", abzunehmen? Hat man das Lokal zu grüssen, darin einem für sein Geld, genau wie in der Elektrischen der Fahrschein, Getränke und Speisen verabfolgt werden? Oder die Gäste, die man vielleicht nicht mal kennt? Oder wäre dies öffentliche Ausschanklokal einem Privathause oder gar einer Kirche gleichzuachten? Mit derselben Verpflichtung müsste man dann ja auch in der Bahnhofshalle oder gar in den nicht näher zu bezeichnenden Anstalten, die einer bedürfnisvollen Öffentlichkeit auf Strassen und Plätzen zum Besuche freistehen, ehrfurchtsvoll den Hut in der Hand halten.

Von der Höflichkeit bis zur Lächerlichkeit ist auch nur ein Schritt. Ausserdem: Andre Länder, andre Unsitten.

Aber warum denn nur? fragt man sich.

In "höfischen" Zeiten war es das Zeichen unterwürfigen Untertanenstandpunkts - dieses demütig mit entblösstem Haupte Dastehen vor dem Einen, der sich aus Gottesgnaden bedeckt hielt. Ist es nicht, als komme der Deutsche nie wieder los von dem Kadavergehorsam, der ihm viele Generationen hindurch eingeimpft worden ist - und von der Kasernenhofatmosphäre, darin ihm sein letztes bisschen Mannesstolz in ein Exerzierreglement umgesetzt wurde?

"Servil" ist ein hässliches Wort - aber servil muss es genannt werden, dieses zur zweiten Natur gewordene Sichducken. Diese Höflichkeit, die ins Knechtstum hinein entwürdigt. Die zur Lächerlichkeit wird, weil sie die Höflichkeit parodiert. Die auf der Folie chevaleresker Lebensart als lackierter Transtiesel prangert. Der Typus jenes Bürgerstolzes, der zuletzt vor jedem Briefkasten stramme Haltung annehmen wird.

Mitunter möchte ich einen dieser Höflichen fragen: "Kriegen Sie hier eigentlich was geschenkt? Weil Sie gar so demütig, so unsicheren Schritts, so überaus bescheiden daherkommen wie ein Bettler!"

Zum Lachen wär's manchmal, wenn's nicht so zum Schämen wäre. Knieschlößtern vor jeder simplen Dienstraumschranke. Stottern vor einem Trinkgeld heischenden Kastellan. Hackenzusammenklappen vor jeder Uniform. Dieses Insichhineinverschrumpfen vor der etwas unwirschen Art des Herrn Schalterbeamten. Man möchte solchen Leuten eins freundschaftlich ins Rückgrat puffen und ihnen zuraunen: "Sie, Herr - Sie überlakaien ja den Lakaien!"

Das Sonderbare ist dabei: Der Deutsche im Quadrat ist - trotz Hut in der Hand - alles andre als wirklich höflich; er verzerrt bloss die Allüren des "feinen" Mannes - und macht sich lächerlich, einfach lächerlich.

"Ihr ergebenster, gehorsamster, untertänigster Diener!"

Meine Herren! Ein wenig mehr Rückgrat! Verdammt nochmal!

Karl Schneider - de Witt.

Zum 1.Mai 1932.

Es hat uns die krallige Not gepackt,
dem Hunger in dürre Hände getrieben.
Sie glaubten, wir wären abgesackt...
Nein, wir sind oben geblieben!

Längst ruhte der Söhne schaffender Arm,
wir selber zählten die leeren Tage,
doch trotzen wir weiter dem Warrenschwarm
und liessen den Müden die Klage.

Auf Boden, den Schweiss und Blut getränkt,
steht unser Haus; es wuchsen die Mauern.
Der Stein, aus dem Felsen der Treue gesprengt,
wird Wetter und Wind überdauern.

Sie halten für Sturm ihr eitel Geschrei...
Lasst toben sie, lasst sie hassen -
Es enden doch einst im Völkermai
der Menschheit urewige Strassen!

O.F.Heinrich.
